

... Gondar 1979 ... Eine Jubilante wird zehn ... Gondar 1989 ...



Sieben zu Arzen graduiert, versammelten sich Studenten des Jahrgangs 1985 und ihre Hochschullehrer vor dem College. In akademischem Gewände, wie es Tradition ist.



Auf der Kinderstation, Eine äthiopische Pflichtassistentin versorgt ein erkranktes Kind. Foto: Prof. Dr. Taubert

Ein Tropfen auf dem heißen Land?

Langfristigkeit – Schlüsselwort eines gemeinsamen Projektes zur Ausbildung äthiopischer Ärzte. Was wurde bisher erreicht? – Wir forschten der Arbeit unserer Hochschullehrer am medizinischen College in Gondar nach.

Präparierpraktika. Den Rest des Tages bis in die Nacht schrieb ich Vorlesungsskripte, denn in Gondar war ich, der einzige in meinem Fach und für die Anatomie in ihrer ganzen Breite verantwortlich."

Besonderes in Gondar – Eindrücke eines Anatomieprofessors

Ob materielle Bedingungen oder Zahl der Studenten – vieles, so meint Professor Schippel, dürfte man sich nicht so vorstellen, wie in Leipzig.
Prof. Schippel liest in Leipzig gewöhnlich vor 800 Studenten, in Gondar waren es 80 bis 100 Zuhörer. Aus der geringen Zahl der Studenten rührte anfangs ein Mißverständnis mit den äthiopischen Kollegen. „Da das Land dringend Ärzte braucht, waren wir zunächst der Auffassung, jeden Studenten durchbringen zu müssen. Doch daran waren unsere äthiopischen Kollegen überhaupt nicht interessiert. Was sie wollten, war vor allem ein hohes fachliches Niveau der Ausgebildeten."

„Jeden Tag kamen Hunderte von Menschen herbeigeströmt. Sie trugen Verletzte und Kranke. Ich meinte, es nützt wenig, wenn man als Arzt dorthinkommt, die medizinische Betreuung übernimmt und wieder geht. Unsere Hilfe muß, wenn sie für das Land wirksam werden will, langfristig sein."

Schließlich haben wir schwierigere Testaufgaben gestellt. Was das Faktenwissen anbelangt, so hätte wohl mancher Leipziger Student damit seine Probleme!“, kommentiert er. Wichtig war für ihn dabei aber auch die Landesspezifika zu beachten.

„Ich wollte, daß ich in ein Land komme, wo es um die medizinische Versorgung schlecht bestellt ist. Die Lebenserwartung liegt bei 40 Jahren, auch die Säuglingssterblichkeit ist sehr hoch. Von vier Kindern stirbt eines, ehe es fünf Jahre alt ist. Im Lande sieht heute nicht das notwendige Minimum an medizinischer Betreuung zur Verfügung. In weiten Landesteilen gibt es überhaupt keine praktizierenden Ärzte. Deshalb bemühen wir uns beson-

ders, unsere Studenten zu befähigen, mit den einfachsten Mitteln zurechtzukommen. Mit Augen, Ohren und Stethoskop. Denn wenn sie nach der Ausbildung in entfernten Landesteilen eingesetzt werden, stehen ihnen dort meist weder Laborgeräte noch Röntgenbilder zur Verfügung.

„Ich wollte, daß ich in ein Land komme, wo es um die medizinische Versorgung schlecht bestellt ist. Deshalb bemühen wir uns, unsere Studenten zu befähigen, mit den einfachsten Mitteln zurechtzukommen. Mit Augen, Ohren und Stethoskop. Denn wenn sie nach der Ausbildung in entfernten Landesteilen eingesetzt werden, stehen ihnen dort meist weder Laborgeräte noch Röntgenbilder zur Verfügung."

Der Erfolg zeigt sich in Briefen, die einstige Absolventen ihren Lehrern heute noch nach Leipzig schreiben. In und zwischen den Zeilen ist dort auch von Wertschätzung, Dankbarkeit und jener urwüchsigen Herzlichkeit zu lesen, über die viele erzählen, die in Gondar waren. Sie erfahren sie, wenn sie ihre Absolventen – mitunter in den unerwarteten Situationen – wiedertreffen.

Auch das Verhältnis der DDR-Hochschullehrer untereinander war ein besonderes. Prof. Dr. Schippel hebt den engen Kontakt zu seinen fachlichen Nachbarn hervor. „Durch, daß wir auf so engem Raum zusammenlebten, der Pathologie mit dem Biochemiker, der Physiologe mit dem Anatom, haben wir uns fast täglich über fachliche Probleme und die Ausbildung ausgetauscht, wozu in Leipzig gar nicht die Möglichkeit ist. Das habe ich als persönlichen Gewinn empfunden."

Im September 1981 begann die Ausbildung in den klinischen Fächern. Dabei kamen die landesspezifischen Probleme erst so richtig zum Tragen. Unsere Ärzte kamen mit Krankheitsbildern in Berührung, die herzulande nur selten oder gar nicht vorkommen. Zudem sprachen die Patienten nicht Englisch, und doch mußte eine Diagnose gestellt werden. Auch verläuft der Betrieb in einem äthiopischen Krankenhaus anders als von zu Hause her bekannt. Die Familie des Erkrankten spielt eine ganz andere

Rolle; bis dahin, daß sie ihre Angehörigen im Krankenhaus versorgt. So spürte man nun auch am College unmittelbar die Probleme des Landes. „Jeden Tag kamen Hunderte von Menschen herbeigeströmt“, erinnert sich Professor Schippel. „Sie trugen Verletzte und Kranke. Ich meine, es nützt wenig, wenn man als Arzt dorthinkommt, die medizinische Betreuung übernimmt und wieder geht. Unsere Hilfe muß, wenn sie für das Land wirksam werden soll, langfristig sein..."

Ist Gondar nun ein Tropfen auf dem heißen Land? Als sich in jedem Herbst 1978 Vertreter der Universitäten Addis Abeba und Leipzig trafen, war man sich einig, die Zusammenarbeit müßte eine dauerhafte, eine langfristige Lösung bringen. Was also wurde erreicht

Eine neue Generation setzt fort

Da war zunächst die Ausbildung einer großen Zahl von Ärzten mit Berücksichtigung der besonderen Bedingungen in Äthiopien. 300 Studenten haben bisher das medizinische College in Gondar als Ärzte verlassen. Jährlich sind es etwa 80 bis 100. Damit bildet das College ebenso viele Studenten aus, wie die Universität in Addis Abeba. Sie stehen ihren Kommilitonen in der Hauptstadt in nichts nach“, berichtet Professor Müller und er verweist auf äthiopische Einschätzungen. Aber noch um eine zweite Seite geht es. In Gondar meint Langfristigkeit auch Generationen. Meint die Übergabe des Colleges an eine neue Generation von äthiopischen Ärzten, die einst von unseren Hochschullehrern ausgebildet wurden. In den gemeinsamen offiziellen Dokumenten steht dafür das Wort Etiopiansation. „Natürlich hatten wir anfangs auch Illusionen, was die Kürze der Zeit anbelangt“, so Professor Dr. Müller.

Inzwischen sind zwei Departments an junge äthiopische Kollegen übergeben worden – die Physiologie und die innere Medizin – in allen Disziplinen übernehmen die neuen Kollegen schrittweise die Vorlesungen. Was ihre Qualifikation anbelangt, sei hinzugefügt: Die Leipziger Universität hatte sich vor Jahren bereit erklärt, jährlich zwölf Ärzte zusätzlich in Leipzig zu Fachärzten weiterzubilden. Zwölf haben ihre Facharztausbildung bereits erfolgreich abgeschlossen, weitere dreißig sind derzeit in Leipzig.

In Gondar hat unterdessen eine neue Gruppe von DDR-Hochschullehrern ihre Arbeit begonnen. Einer von ihnen ist Prof. Dr. Schippel, Anatomieprofessor. „Ich kann mich nun auf viele Erfahrungen stützen“, sagt er, „und so ist es mir in diesem Jahr besonders wichtig, die Ausbildungspläne zu überarbeiten, mehr für die Wissenschaft zu tun.“ Es geht dabei um eine gemeinsame Forschung auf den Gebieten Infektionskrankheiten, klinische Immunologie und Ernährungsstörungen, ist von seinem Kollegen, Prof. Dr. Müller, zu erfahren. So wird Wissenschaft in den nächsten Jahren stärker das Profil der Ausbildungsstätte in Gondar mitbestimmen. A. MUDRA

Schritte der gemeinsamen Arbeit am medizinischen College - Dokumentation

Herbst 1978

Eine Delegation der Universität Addis Abeba besucht die Karl-Marx-Universität Leipzig. In Gesprächen mit dem Rektor, Prof. Dr. Rathmann und dem Prorektor für Medizin, Prof. Dr. Müller, entsteht die Idee, gemeinsam ein in Gondar bestehendes College zu einer Hochschuleinrichtung auszubauen. Die KMU erklärt sich bereit, die Ausbildung von Ärzten durch die Entsendung von Hochschullehrern zu unterstützen.

Februar 1979

Eine Delegation der Karl-Marx-Universität unter Leitung von Prof. Dr. Rathmann trifft zum Gegenbesuch an der Universität in Addis Abeba ein. Dort wird ein Freundschaftsvertrag unterzeichnet. Er beinhaltet die Ausbildung von äthiopischen Ärzten an einer neuen medizinischen Fakultät in Gondar durch DDR-Hochschullehrer. Das zunächst im Rahmen eines Universitätsvertrages verankerte Vorhaben wird später durch Ministerratsvereinbarungen ergänzt.

September 1979

Das erste Studienjahr für rund 60 Medizinstudenten beginnt. Die sieben Hochschullehrer aus der DDR (ihre Gruppe wird geleitet von Doz. Dr. Reißig) beginnen die Ausbildung in den Fächern Anatomie, Physiologie und Biochemie. Gleichzeitig treffen die ersten äthiopischen Kader zur postgradualen Ausbildung in Leipzig ein. Sie sollen später die Übernahme des medizinischen Colleges in äthiopische Hände sichern helfen.



Aufmerksam verfolgen Studenten des dritten Studienjahres die Pathologievorlesung ihres Leipziger Professors. Foto: Prof. Dr. Taubert

Studienjahr 1980/81

Der äthiopische Präsident, Mengistu Haile Mariam, besucht das College und dankt den DDR-Wissenschaftlern für ihre Arbeit. Inzwischen wird am College in allen vorklinischen Fächern unterrichtet, die Ausbildung in den klinischen Fächern wird vorbereitet. Entsprechend dem Hochschulcharakter und dem nunmehr erreichten Niveau der Ausbildung, wird das Public Health College in „Gondar College of Medical Sciences“ umbenannt.

Studienjahr 1983/1984

Die ersten 60 Absolventen verlassen das College mit dem akademischen Grad medical Doctor, sie stehen dem Land zur Verfügung.

Studienjahr 1987/1988

Während eines Besuchs des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, Prof. Hans Joachim Böhm, wird in Gondar ein neuer Vertrag unterzeichnet. Schrittweise werden die Lehr-

Jährlich werden im Gondar-Hospital
● 3000 Operationen,
● 2000 Entbindungen und
● 8000 stationäre Behandlungen vorgenommen. Hinzu kommen 60 bis 100 000 ambulante Behandlungen jährlich.

Am medizinischen College in Gondar wurden bisher rund 350 Ärzte ausgebildet. Das sind nahezu ein Drittel aller in Äthiopien tätigen Ärzte.

Gleichzeitig wurden in der DDR zahlreiche Gondar-Absolventen weitergebildet. Bisher haben zwölf Ärzte an der Karl-Marx-Universität die Qualifikation eines Facharztes erhalten.

Die Arbeit unserer Ärzte in Äthiopien wurde mit Solidaritätsgütern aus der DDR im Werte von 2,5 Millionen Mark unterstützt. 200 Hochschullehrer aus der DDR waren bisher in Gondar im Einsatz.

Ein Anruf unterbricht die abendliche Zeitungslektüre des in seiner Wohnung sitzenden diensthabenden Arztes des Institutes für gerichtliche Medizin der Karl-Marx-Universität. Wie erwartet meldet sich das Volkspolizeikreisamt, informiert kurz über einen tödlichen Verkehrsunfall und ersucht den bereits unterwegs befindlichen Bereitschaftswagen. Wenige Minuten später stellt der Mediziner dem Plew Verkehrspolizei und ein Staatsanwaltern prescht der Wagen zur Lötzer Straße, wo ein 18jähriger Mopedfahrer eine 78jährige Frau anfahren hat und die Fußgängerin am Unfallort verstarb.

Während die Verkehrspolizisten

noch Zeugen vernehmen, deren Aussagen sich in vielem widersprechen, das Gelände vermessen und Fotoaufnahmen von der tödlich Verletzten und dem auf der Straße liegenden beschädigten Zweirad machen, beginnt der Gerichtsmediziner im Auftrag des Staatsanwaltes mit den ersten Untersuchungen der Toten. Er stellt an der auf der linken Seite liegenden große Weichteilwunden sowie einen Bruch des linken Unterarmes, eine runderliche Unterblutung an der Hüfte und eine stark blutende Verletzung an der rechten Kopfseite fest. Sodann nimmt er das Moped des bereits in das Krankenhaus eingelieferten Jugendlichen in Augenschein: zerbrochener Scheinwerfer, verbotene Schutzbleche. Tank demoliert, Fußraste verbogen. Am Fahrzeug sieht der Arzt Blut-

An der Seite eines Gerichtsmediziners

Spuren lassen Unfall rekonstruieren

Spuren, die abgekratzt, sofort zur Untersuchung in das Institut für gerichtliche Medizin gebracht werden.

Inzwischen ergeht an den behandelnden Arzt des Mopedfahrers im Krankenhaus das Ersuchen, die Alkoholkonzentration in Blut und Urin des Patienten zu ermitteln. Auf der Grundlage all seiner Feststellungen ist der Gerichtsmediziner in der Lage, eine erste Rekonstruktion des Unfalls aus den objektiven Veränderungen am Geschädigten und am Fahrzeug vorzunehmen. Nur wenig später erfolgt im Institut für gerichtliche Medizin die Ob-

duktion der tödlich Verletzten. Hier nutzt der Arzt toxikologische, chemische Untersuchungsverfahren, um im Blut und Urin eine eventuelle Alkoholkonzentration zu ermitteln oder Medikamente in den Körperflüssigkeiten nachzuweisen. Spurensicherungen wiederum ermöglichen den Vergleich der Blutgruppe der Toten mit den am Fahrzeug gesicherten Proben.

Schließlich geben histologische Untersuchungen Aufschluß über Krankheiten der Geschädigten. Die dabei erzielten Resultate sowie die vorzufundene Lage der Verunglück-



Sein Gutachten gibt dem Staatsanwalt wertvolle Hinweise für die Beurteilung der Schuldfrage.

Ist als Unfallverursacher der Mopedfahrer überführt worden, hat der Gerichtsmediziner in manchen Fällen sein Gutachten während der Gerichtsverhandlung zu erläutern.

Wie der Gerichtsmediziner Dr. Alfred Du Chesne informiert, liest die Zahl der gerichtsmedizinisch untersuchten Verkehrsunfälle mit tödlichem Ausgang im Bezirk Leipzig seit langem um 200 im Jahr. Eine sinkende Tendenz sei nicht feststellbar. Als besonders Betroffene nannte der Arzt jugendliche Zweiradfahrer und Fußgänger im vorgerückten Alter.

ERHARD LEHMANN